

berliner szenen

Antrag
stellen leicht
gemacht

Telefonisch bin ich nicht durchgekommen, aber beim nächsten Besuch im Krankenhaus fällt mir ein Schild auf: Sozialberatung. Mehrere Räume, mehrere Personen, die sich offenbar alle um das Danach kümmern, um die Zeit, wenn die Kranken entlassen werden. Im Klinikidee: Soziale Assistenzmanagement. An den Türen gut sichtbare Namensschilder und der Hinweis: Beratung nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Dazu E-Mail-Adressen plus Telefonnummern mit Durchwahl. Immerhin, guter Service, finde ich.

Während ich mich die Angabenergebnisse öffnete, eine Mitarbeiterin der Tür und fragte, ob sie mir helfen kann. Ich nenne den Namen der Frau, die ich per Mail um einen Termin bitten werde. „Ach, kommen Sie doch erst mal rein, sie ist zwar heute nicht da, aber unser Kollege ist auch sehr kompetent.“ Er staunt über diese freundliche Einladung betreibe ich das Büro, trage artig mein Anliegen vor, und besagter Kollege bittet mich, doch erst mal Platz zu nehmen. So entgegenkommend geht es weiter. Er schlägt mir vor, da ich ich schon mal hier bin, gemeinsam einen Antrag auszufüllen, so ließe es doch viel schneller. Die Fakten habe ich im Kopf, auch spezielle Wünsche. Kein Problem, das versuchen wir mal, ermutigt mich der Berater. Er nutzt seinen Erfahrungsschatz aus langjähriger Berufspraxis, erläutert kurz und verständlich – ich komme aus dem Staunen gar nicht raus. Schließlich sein Tipp: Schreiben Sie zu Hause noch einige Zeilen zur Begründung. Wenn Sie am Wochenende wiederkommen, schieben Sie das Blatt unter meiner Tür durch, dann finde ich es Montagfrüh und hefte es an den Antrag, bevor er rausgeht.“

Der Mann sollte Beschäftigte im Bürgeramt trainieren. Oder im Fundbüro. Oder bei der Versicherung. An Einzelfällen mag es nicht.

Claudia Ingenhoven

Aus der Nische ins Licht

Seit 50 Jahren prägt die Galerie Kicken die Wahrnehmung von Fotografie als Kunstform. Zum Jubiläum kuratierte der Fotograf und Galerie-Mitbegründer Wilhelm Schürmann eine Ausstellung in Schwarz-Weiß

Von Verena Harzer

Ohne Rudolf Kicken wäre dieses Bild vielleicht nie wieder in einer Ausstellung zu sehen gewesen. Die Kamera über den Kopf haltend, Schatten werfend, die runde Sonnenbrille auf der Nase, für sein Selbstporträt um 1930 fotografiert sich der Fotograf Umbo liegend, jetzt hängt die Komposition von Henri Cartier-Bressons 1933 entstandener Aufnahme „Madrid“ oder fasziniert die Vielschichtigkeit eines Fotos von Ralph Gibson aus der Serie „Deja-Vu“ von 1973.

Oder eben das Selbstporträt von Umbo. Sein Werk steht exemplarisch für das, was die Galerie Kicken im vergangenen halben Jahrhundert geleistet hat. In den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war Umbo ein Star. Seine experimentellen Porträts und unorthodoxen Aufnahmen der Berliner Bohème machten ihn zum begehrtesten Fotografen der Weimarer Republik. Mit dem

lesamt schwarz-weiß. Kein Format ist viel größer als DIN-A4. Und viel tiefer die Ausstellung unbedingt sehenswert. Nicht nur wegen des Jubiläums. Auch weil sie durchweg fantastische Fotoarbeiten zeigt. Da blicken einen drei Selbstporträts von der in diesem Jahr verstorbenen Helga Paris aus den 1980er Jahren an. Da beeindruckt die perfekte Komposition von Henri Cartier-Bressons 1933 entstandener Aufnahme „Madrid“ oder fasziniert die Vielschichtigkeit eines Fotos von Ralph Gibson aus der Serie „Deja-Vu“ von 1973.

Oder eben das Selbstporträt von Umbo. Sein Werk steht exemplarisch für das, was die Galerie Kicken im vergangenen halben Jahrhundert geleistet hat. In den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war Umbo ein Star. Seine experimentellen Porträts und unorthodoxen Aufnahmen der Berliner Bohème machten ihn zum begehrtesten Fotografen der Weimarer Republik. Mit dem

Kassierer in der Kestner-Gesellschaft in Hamburg. Der Direktor der Galerie Rudolf Kicken auf ihn aufmerksam – und brachte seine Arbeiten zurück ins Licht der Öffentlichkeit. Doch zurück zu den Anfängen: Irgendwann seien seine Aachener Mitbewohner aus dem Skiraub zurückgekommen

und hatten ihm gesagt, dass sie dort einen kennengelernten hatten, „der ist genauso fotoverrückt wie du“, erzählt Schürmann am Telefon. Gemeint war Rudolf Kicken.

Das war Anfang der 1970er Jahre. Eine Zeit, in der Fotografie in Deutschland als ein mechanischer Vorgang ohne jeden künstlerischen Wert wahrgenommen wurde. In den Museen war von dem jungen Medium nichts zu sehen. Von Sammlungen ganz zu schweigen.

In den Museen war
Anfang der 1970er
von dem jungen
Medium Fotografie
nichts zu sehen

Kicken wusste, dass es auch anders geht. Er kam gerade aus den Vereinigten Staaten zurück, wo er ein Jahr lang in Rochester im Osten des Landes Fotografie studiert und ein Praktikum bei der legendären New Yorker Fotogalerie Light Gallery absolviert hatte. Dort wurde Fotografie ganz selbstverständlich als Kunst wahrgenommen, gehandelt und ausgestellt.

Gemeinsam mit Schürmann gründete er 1974 in Aachen die Galerie Lichtprotzen. Bereits

1975 nahmen sie an der Kölner Kunstmesse teil, 1976 sogar an der Art Basel. Gekauft hatten damals nur Kollegen, sagt Schürmann, der bald darauf ausstieg, weil er lieber selbst sammeln wollte.

Kicken missionierte beharrlich weiter. Mit wachsendem Erfolg. 1979 zog er mit seiner Galerie nach Köln. Dort begann sich ein neuer Kunstmarkt zu entwickeln, und auch der Name Kicken wurde immer bekannter. Als er 2000 nach Berlin zog, war Kicken längst die erste deutsche Fotogalerie von Welt rang.

Kicken repräsentiert ganz klar das „Who is who“ der Fotografie, sagt die Kunsthistorikerin Angela Lammert am Telefon. „Obwohl Fotografie lange wurde Eugen Atget, Diane Arbus oder Bernd und Hilla Becher seien. Ob es die tschechische Fotografie, weibliche Fotografinnen und die Erweiterung zur fotografischen Dokumentation in Ost und West mit Sibylle Bergemann, Helga Paris und Uta Mahler sei. All diese Künstlerinnen und künstlerischen Ausrichtungen im öffentlichen Bewusstsein wieder sichtbar zu machen, das sei „sein großes Verdienst“.

Vieles von dem, was sie sich auf die Agenda geschrieben hätten, sei inzwischen an einem Punkt der Vervollendung angelangt, sagt Annette Kicken. Sie ist die Ehefrau von Roland Kicken und führt seit seinem Tod 2014 die Galerie in Berlin weiter. Die Spezialisierung auf das Medium Fotografie als Kunst, das sei so eigentlich nicht mehr nötig. Die verschiedenen Medien würden mittlerweile ganz selbstverständlich im Dialog präsentiert.

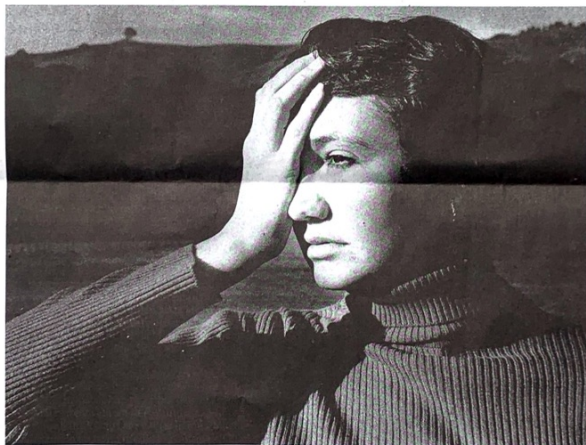
Die Jubiläumsausstellung muss dann auch nicht mehr laut und auffällig sein. Die Galerieräume im zweiten Stock eines Charlottenburger Altbaus seien ja auch ein wenig versteckt, sagt Kicken. Wer uns besucht, müsse das schon wollen. Sie habe sich das nicht unbedingt so ausgesucht, aber irgendwie sei es trotzdem passend.

„50 Years | 50 Photographs“: Kicken Berlin, 20. Dezember 2024

verborgen unter Kleidungsstücken, wie sie Motorradfahrerinnen in Vietnam tragen, um sich und ihre Haut vor Smog und Sonne zu schützen. Falsches Burberry-Karo, florale Muster überziehen das Fahrzeug, das so selbst zum Körper wird. Auch im Diptychon „Bodies (The Body)“ erscheint ein abendweibliche Körper farblos und stark zugleich. Nguyen hat dafür vietnamesische Motorradkleidung ab- und umgeformt, eingekleidet in einer vor den Augen flimmernden teuren Collage und in eine Art Archivierungsbox gesteckt.

All das kann man schon durch die Schaufensterzeichen sehen, besser ist es aber natürlich, zu den Öffnungszeiten mittwochs, freitags und samstags vorbeizukommen.

Tran My Nguyen: „Fallen Angels“, Grotto, bis 28. August



Der Versuch, die Flüchtigkeit der Erinnerung festzuhalten: Ralph Gibson, „Untitled“, aus der Serie „Deja-Vu“, 1973. Foto: © Ralph Gibson | Courtesy Sammlung Schürmann

verwies

Kuba oder
Punkrock

Guten Gewissens kann man Ende Juli keinen Kinobesuch empfehlen. Auch wenn gerade das Kino mit „Big Cub“ einen Fokus auf die sozialistische Karibikinsel legt und heute (24. Uhr) „Last days in Havana“ in Anwesenheit des Regisseurs Fernando Pérez zeigt. Sollte der Wettergott sich wieder an die Statuten des Hochsommers erinnern, ist eine Reise nach Friedrichshagen. Das Sonnenkind unter den verdrängungsgefährdeten Berliner Kurturorten, die „Neue Zuz“ – die vor über einem Jahr ihre Heimat verloren hatte, lädt zum Freiluftkino. Gezeigt wird um 21.15 Uhr Jan Hecks Film über die DDR-Punkband „Schleimkeim“.

Eine Grotte im Hansaviertel

Kunst für alle will Leonie Herweg in ihrem Kunstraum Grotto zeigen. Aktuell stellt dort die Vietnamesin Tra My Nguyen aus

Von Beate Scheder

„Wir sind direkt gegenüber von der Apotheke“, hat Leonie Herweg in ihrer Mail geschrieben. Der Hinweis ist notwendig, sonst sucht man womöglich lange. Grotto ist ein kleiner Kunstraum im Hansaviertel, Herweg hat diesen in diesem Jahr in einem der Lokalorte der eingeschossigen Passage rund um den U-Bahnhof Hansaplatz eröffnet. Bartningallee 5, so lautet die Adresse aller Geschäfte, die sich dort befinden. Verlaufen kann man sich daher leicht.

Seit Januar gibt es Grotto. Die erste Ausstellung fand noch nicht in der Passage statt, sondern unter dem U-Bahnhof, auf der Hintergleisfläche, an denen normalerweise großformatige Anzeigen für den Kauf diverser Produkte werben. Einen Monat lang hingen dort statt

dessen Schriftbilder des Künstlers Stefan Marx. Schwarz-weiße Typographien, auf denen Marx Gespräche und Satzsetzer zwang hat. „I don't know what's going on but it's a lot“ oder „Midnight Vacation“ beispielsweise. Ein ziemlich guter Einstieg war das, über den sogar das rbb-Fernsehen berichtete und der deutlich machte, worum es der jungen Kuratorin mit ihrem Projekt geht: Sie will Kunst zu gänglich machen. Gerade auch für die Anwohnerinnen des Hansaplatzes, die sonst vielleicht eher keine Galerien besuchen.

Ihren Raum hat Herweg, die hauptberuflich beim Auktionshaus Grisebach arbeitet, vom Bürgerverein Hansaviertel gemietet. Zu günstigen Konditionen unter der Bedingung, dass sie ein kleines Regal mit Postkarten und Broschüren zum Hansaviertel und zur internationalen Bauausstellung Interbau im Jahr 1971 installiert. In deren Rahmen entstanden damals sowohl die Ladenpassage wie auch der U-Bahnhof Hansaplatz und die umliegenden Wohngebäude. Die Auseinandersetzung mit der Architektur spielte bislang noch keine direkte Rolle in den Ausstellungen Grotto, ändern wird sich das aber demnächst. Die Umgebung wird schon jetzt eingebunden. Regelmäßig finden Lesungen in der benachbarten Hansabibliothek statt. Für Anfang September plant Herweg dort eine kleine Buchmesse, ähnlich der Miss Read, wie sie jährlich im Haus der Kulturen der Welt (HKW) stattfindet, nur für noch kleinere Aussteller und ohne Stadtbühne.

Die Nachbarschaft scheint Herweg gut aufgenommen zu haben. Immer wieder winkt sie durch die Scheibe vorbeifahrenden Menschen zu. Ein ältere

nen Herr, der mit Besorgungen unter dem Arm kurz den Kopf hereinsteckt und Hallo sagt, nennt die Galerie „einen Augenblicksraum“. Natürlich gibt es auch Leute, denen nicht gefällt, was sie tue, erklärt Herweg. Normal sei das ja.

Aktuell und noch bis Ende August läuft bei Grotto eine Ausstellung der Künstlerin Tra My Nguyen. Nguyen ist 1992 in Hanoi geboren und hat an der Universität der Künste (UdK) in Berlin Mode design studiert. In ihrer Kunst sind Textilien oft Ausgangspunkt, um über andere Themen nachzudenken. Über Genderrollen, Hautfarben, Mobilität und Geschwindigkeit etwa. „Fallen Angels“ heißt die Schau, wie der Film des Regisseurs Wong Kar-Wai, in dem ein Auftragskiller mit dem Motorrad durch die Hongkonger Nacht düst. Auch im Galerieraum steht ein Motorrad, das

verborgen unter Kleidungsstücken, wie sie Motorradfahrerinnen in Vietnam tragen, um sich und ihre Haut vor Smog und Sonne zu schützen. Falsches Burberry-Karo, florale Muster überziehen das Fahrzeug, das so selbst zum Körper wird. Auch im Diptychon „Bodies (The Body)“ erscheint ein abendweibliche Körper farblos und stark zugleich. Nguyen hat dafür vietnamesische Motorradkleidung ab- und umgeformt, eingekleidet in einer vor den Augen flimmernden teuren Collage und in eine Art Archivierungsbox gesteckt.

All das kann man schon durch die Schaufensterzeichen sehen, besser ist es aber natürlich, zu den Öffnungszeiten mittwochs, freitags und samstags vorbeizukommen.

Tran My Nguyen: „Fallen Angels“, Grotto, bis 28. August